

Erstens, daß Anvidas um das Jahr 1300 lebte und folglich nicht mit Meschullam Daserio identisch sein kann, welcher ein Jahrhundert später lebte.

Zweitens, daß dieser Anvidas eigentlich nur bei dem 2ten Gedichte (S. 151) in Betracht kommt. Und endlich drittens, daß auf alles dieses bereits im Nachal kedumim (S. 52) aufmerksam gemacht wurde.')

Wenn wir gesagt haben, Herr Dr. G. habe gar nichts hinzugefügt zu diesem Buche, so war dies unsererseits eine schreckliche Uebereilung. Wir können keinen Augenblick länger warten, dieses zu widerrufen. Derselbe hat interessante Hinzufügungen gemacht, zwar kleinen Umfangs, aber reich an Inhalt, nämlich — Fragezeichen.

Fragezeichen sind verschiedener Natur. Manche sind wie der treue Eckhart, der jedermann warnt. Manche sind lebendige Proteste gegen die Einsicht ihrer Väter.

Daß eine Naturgeschichte der Fragezeichen in ihrem normalen und abnormen Zustande von größter Wichtigkeit wäre, brauchen wir dem einsichtsvollen Leser nicht erst zu sagen. Seit vielen Jahren sehen wir einem solchen Werke mit brennendem Verlangen entgegen.

Sollte ein Gelehrter von Geist und Gelehrsamkeit ein solches Buch schreiben, so möchten wir uns nicht nur sehr darüber freuen, — was der Verfasser vielleicht nicht sehr hoch anschlagen möchte — wir subseribiren hier auch auf 2 Exemplare, und machen uns auch anheischig, eine ausführliche Recension in diesen Blättern darüber zu schreiben.

Wie das Mädchen aus der Fremde Blumen austreuet, so hat Herr Dr. G. Fragezeichen nach allen Richtungen hin ausgestreuet. Es bedünkt uns, als wollte er eine Sammlung von Fragezeichen ediren — ein nützliches Unternehmen. — Es wird sich einst sein Ruhm daran knüpfen.

Manchen dieser Fragezeichen unerschrocken ins Gesicht zu sehen bereiten wir uns vor. Dr. Jemand.

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkungen.

1) Da die Literaturgeschichte auf verschiedenen Seiten, bei verschiedenen Nationen alter und neuer Zeit, die Bemerkung zu machen Gelegenheit hatte, daß manche große Dichter hier und da von einem ihrer Vorgänger eine Zeile ganz wörtlich entnommen, so darf ein solcher Fall auch hier angenommen werden.

Religion und Liebe. V. Dr. Jul. Landsberger. Berlin, 1861. Heiser. 8. 55.

So schwer es auch d. Brf. fallen dürfte, den Titel s. Werkchens zu rechtfertigen, — indem „Liebe“ ein der Religion nicht so, sondern subordinirter Begriff ist, — und so wenig die den Kindern in den Mund gelegten Antworten den Anforderungen der katechetischen Kunst entsprechen; so nehmen wir dennoch keinen Anstand, diesen kurzen Leitfaden beim jüd. Religionsunterrichte Religionslehrern zu empfehlen. Der Brf. beweist, daß er über die Anordnung seines Lehrgegenstandes selbstständig denkt und urtheilt, und wenn er auch bei seiner Anordnung nicht immer die Logik im Rath fragt, und „vollkommen“ als spezielle göttl. Eigensch. an die übrigen Eigenschaft reißt; so wer-

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

den doch Religionslehrer i. W. nicht ohne Nutzen und Anregung lesen. Eine sehr willkommene Zugabe sind die beigelegten Gedichtchen. Die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig.

Replik.

Auf die Einw. d. Hrn. Prof. Della Torre in Nr. 8. d. B. G. erlaube ich mir Folgendes zu bemerken:

Die Lesart des Aruch habe ich richtig zitiert כריה — und ist der Druckfehler im B. G. leicht aus dem Zusammenhange ersichtlich. — Was die Paralellstelle: Sabbath 145 — betrifft, muß ich auch dort כריה דמערבא gegen Raschi mit „Vögel Palästina's“ übersetzen, was ich mit Folgendem begründe: Bekanntlich waren die Lehrer Babylonien's und Palästina's nicht nur oft Antagonisten in theologischen Fragen, sondern auch ganz profane Dinge, wie sie eben die Verschiedenheit der Lebensweise bot, dienten als Thema einer gegenseitigen heißen Kritik. Es erscheint überflüssig, auf die betreffenden Stellen in Talmud hinzuweisen — In unserer Stelle bildet die Verschiedenheit der Speisen den dankbaren Stoff für die etwas im gereizten Tone gehaltenen Redereien zwischen den Gelehrten des Ostens und Westens. Ein Lehrer Palästina's empfindet einen solchen Eckel gegen die fetten babylonische Sauce, der nur durch einen nicht sehr ästhetischen Naturprozeß überwunden wird. Der Babylonier bleibt die Antwort nicht schuldig, und konstatirt denselben Widerwillen gegen die magere Henne, die dem Westen ihr Dasein dankt. Damit nicht zufrieden, erzählt ein anderer Babylonier, er habe einmal auf seiner Reise in Palästina eine babylonische Sauce zubereitet, und, sich da! all das Geflügel Palästina's verlangte davon, und wollte sich daran fett essen. Welcher Hohn! während sonst die Vögel die Sauce fett machen, suchten da die Vögel Fettigkeit in der Sauce! — Diese Auffassung erhält ihre Begründung durch die auf demselben Blatte vorkommende Stelle: מפני מה עופות שבבבל שמונים? מפני שלא גלו — und es ist bezeichnend, daß sie gerade von dem Manne ״ריה״ ausgeht, dem die fette Kost des Ostens einen so barrenden Abscheu einflößte.

Die Bemerkung des Hrn. Prof. Della Torre, daß in meinem Aufsatze nicht die Heimath des Sabbath 21 angeführten Baumes angegeben, beantwortete ich damit, daß ״ריה״ selbstverständlich auf Babylonien zurückführt; auch wollte ich unter dem „Westen“ מערבא wirklich „Palästina“ verstanden wissen. — Prag. Chermann.

Konkurs.

An der hiesigen isr. Hauptschule sind zwei Lehrerstellen zu besetzen. Jahresgehalt 500 fl. ö. W. — Bewerber haben ihr Nationales, so wie ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche vor Ende April an den gef. Vorstand portofrei einzusenden.

Szegedin, 11. März.

Der Vorstand der isr. Kultusgemeinde.

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Hierzu ein Bogen Beilage.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Fünfter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: S. Löw, Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen. Prämumerationspreis: Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr., vierteljährig 2 fl. öherr. Währ.

Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes. Manuscripte sind an die Redaktion zu senden.

Inserate sind an die Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Petitzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Inhalt. Die Frage über die Schöpfung aus Nichts in den arabisch-jüdischen Schulen. Von Dr. A. Schmiedl, Rabbiner zu Proßnitz. — Hungarica. — Korrespondenz. Prag. Aus Böhmen. Temesvár. D.-Földvár. — Beiträge zur thalmudischen Sprachforschung und Alterthumskunde. Von Prof. W. Stöjel und Rabb. Giesler. — Bemerkungen.

Die Frage über die Schöpfung aus Nichts in den arabisch-jüdischen Schulen.

Eine religionsphilosophische Studie.

Von Dr. A. Schmiedl, Rabbiner zu Proßnitz.

(Fortsetzung.)

Die Argumente gegen die Schöpfung aus Nichts oder für die Ewigkeit der Welt, die Maimuni (More II. 14) zusammenstellt, um dieselben sodann zu widerlegen, sind auch in den islamitischen Philosophenschulen, und zwar schon lange vor Maimuni, diskutiert und zum Gegenstande der eifrigsten Debatten erhoben worden. Scharastani (Th. II. S. 199 ff.) führt seinen Lesern diese Argumente unter dem Titel: „Antithesen des Proklus über die Ewigkeit der Welt“ vor, und erwähnt zuletzt, er habe über diese Argumente ein besonderes Buch geschrieben und darin auch die Antithesen des Aristoteles angeführt. 1)

Maimuni hat diese Argumente in eine zweifache Beweisform getheilt, da die eine nur von der Natur der Dinge (מצד העולם עצמו), die andere von der Natur Gottes (מצד האל) ausgeht. Und zwar sollen die Beweise der erstern Form von Aristoteles selber, die der letztere von spätern Forschern herrühren. Wir wollen hier jene die kosmologische, diese die ontologische Beweisform nennen.

I. Kosmologische Beweise für die Ewigkeit der Welt:

a) Die Bewegung muß ewig, d. i. anfangslos sein; denn wäre sie entstanden, dann müßte ihr eine Bewegung vorausgegangen sein, die ihr das Entstehen gab,

und dieser wieder eine andere und so ins Endlose zurück — (Aristot. Phys. VIII, 1). Und da die Zeit ein Accidens der Bewegung ist, indem Zeit ohne Bewegung, und Bewegung ohne Zeit ein Undenkbares sind, muß auch die Zeit anfangslos und ewig sein.

b) Ebenso muß auch der den vier Elementen zu Grunde liegenden Urmaterie Ewigkeit zuerkannt werden. Denn „entstehen“ oder „werden“ heißt: irgendwelche Form annehmen — das Wesen jener Urmaterie besteht aber eben darin, daß sie eine Abstraktion von aller Form ist. Da mithin bei der Urmaterie von Werden oder Entstehen gar nicht die Rede sein kann, so muß sie nothwendig unentstanden, d. i. ewig sein.

c) Das Vergehen eines Dinges ist nur durch ein demselben inwohnendes gegensätzliches Element zu erklären (vgl. auch Kusari V., 18. Abschn. 5: לא יעדר הרבר מהכח עצמו אך מהכח הכובד). In der geradlinigen Bewegung herrscht nun freilich solch ein konträres Element, nicht aber in der Kreisbewegung. Die Himmelsphären, die sich im Kreise bewegen, tragen auch daher kein solches ihre Auflösung bewirkendes Prinzip in sich. Nun gilt es aber als Axiom: Was keinen Anfang hat, hat keine Ende, und was kein Ende hat, das hat keinen Anfang. Mithin muß der Himmel anfangslos, d. i. ewig sein.

d) Bei der Annahme, daß die Welt in der Zeit entstanden ist, müßten wir, in logischer Folgerichtigkeit, einen von drei Fällen setzen (vgl. Milot hig. porta 4): Entweder ihr Entstehen war ein nothwendiges, und dann mußte sie von Ewigkeit her bestehen; oder ihr Entstehen war ein unmögliches, und dann dürfte die Welt auch



heute nicht bestehen; oder endlich ihr Entstehen war ein mögliches —; ein Sein der Möglichkeit nach setzt jedoch immer ein Substrat voraus, von dem die Möglichkeit getragen wird. Es müßte also mindestens dieses Substrat ein ewiges sein.

II. Ontologische Beweise:

a) Hätte Gott die Welt in einer gewissen Zeit erschaffen, dann wäre er vor Erschaffung derselben ein Schöpfer in potentia gewesen und nach ihrer Erschaffung erst ein Schöpfer in actu geworden — Gott wäre mithin durch den Schöpfungsakt aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit getreten, was sich jedoch mit dem eigentlichen Gottesbegriff durchaus nicht verträgt, da bei Gott, als einem ens a se oder causa sui (מְצַיִר מִצֵּיִרָא) arab. (مُتَعَلِّمٌ مِنْ نَفْسِهِ), von einem Uebergehen aus der Möglichkeit zur Wirklichkeit unmöglich die Rede sein kann.²⁾

b) Wäre die Welt in einem bestimmten Zeitpunkte erschaffen worden, dann hätte nur entweder ein Zufall stattgefunden müssen, der plötzlich in Gott den Willen angeregt, das Universum ins Dasein zu rufen, nachdem er es früher nicht gewollt, oder Gott hätte dies früher nicht gekonnt, weil ihm irgend ein Hinderniß im Wege stand, das zuerst beseitigt werden mußte. Da aber bei Gott weder an eine Willensänderung, noch an eine Verhinderung zu denken ist — so bliebe die Frage, warum Gott in einer bestimmten Zeit und nicht schon früher die Welt erschaffen?

c) Die vorhandene Welt ist in allen Beziehungen in höchstem Grade vollkommen weil sie das Produkt der göttlichen Weisheit ist.³⁾ Da aber die göttliche Weisheit als identisch mit dem Wesen Gottes, ewig ist, also muß auch das Produkt derselben, die vorhandene Welt, ewig sein. — Proklus (bei Scharafani l. e. S. 201) hat dieses Argument in folgender Weise: „Die Welt ist von schöner Anordnung und vollkommener Einrichtung und ihr Schöpfer ist allgütig; das Gute und das Schöne zerstört nicht, sondern nur Böses; der Schöpfer ist aber nicht böse, und außer ihm hat Keiner Macht über die Zerstörung der Welt — also wird sie niemals zerstört, und was niemals zerstört wird, ist ewig.“

d) Auch wäre es höchst sonderbar, anzunehmen, daß Gott die ganze Ewigkeit hindurch, bis zu dem Momente der Welterschöpfung, müßig geblieben sein sollte, ohne irgend was zu wirken, bis dann plötzlich seine Schöpferkraft erwacht! Wir bemerken hier gelegentlich, daß Cicero (De nat. Deor. I, 9) dem Epikuräer Vellejus dieselbe Frage in den Mund legt: Ab utroque autem sciscitor, cur mundi aedificatores repente exstiterint, innumerabilia saecula dormierint?... Isto igitur tam immenso spatio, quaero Balbe, cur Pronoea vestra cessaverit?

Unstreitig wahr ist es nun, daß der kelamistischen Philosophie das Verdienst gehört, zuerst gegen diese Argumente spekulativ aufgetreten zu sein, und theils auf selbstgeschaffenen, theils auf aristotelischen Prämissen gestützt — also mit den aus dem feindlichen Lager selber geholten Waffen, den Feind rüftig angegriffen und einerseits die Unmöglichkeit einer Weltewigkeit, andererseits die Nothwendigkeit einer Welterschöpfung demonstriert zu haben. Und da der Kelam auf viele hervorragende Geister der arabisch-jüdischen Periode den mächtigsten Einfluß ausübte, so daß dem islamitischen Kelam bald ein vom jüdischen Geiste getragener sich nachbildete, und Al-Masudi aus seiner persönlichen Bekanntschaft eine ganze Reihe jüdischer Mutakallimun aufzählt, darum gebührt hier vor Allem der kelamistischen Beweisführung unser Augenmerk. Jehuda ha-Levi (l. c. V. 18) und noch viel eingehender Maimuni (l. c. I, 74) haben die Beweise der Mutakallimun für die Schöpfung aus Nichts zusammengestellt. Wir heben hier ihre wichtigsten Argumente hervor.

I. Schon die peripatetische Philosophie hatte den Lehrsatz aufgestellt: Keiner Größe, sie mag stetig oder unstetig sein, könne Unendlichkeit zugeschrieben werden; und ebenso könne es auch keine Ursachen von unendlicher Anzahl geben, d. i. eine unendliche Reihe von körperlichen oder geistigen Dingen, die sich wie Ursache und Folge gegenseitig bedingen (Vgl. Arist. Phys. III. 4—8; Metaphys. II, 2). So weit gehen Kelam und Aristotelismus einen Weg; doch von da weiter gehen die beiden Richtungen divergierend aus einander. Nach letzterem nemlich hat dieser Lehrsatz nur Anwendung auf Dinge, die gleichzeitig, das ist neben einander bestehen, nicht aber auf solche, die nach einander kommen, und zwar nicht wie Ursache und Folge, sondern per accidens auf einander folgen. Darum kann die Zeit als unendliche Größe gedacht werden, da die Zeittheile nicht wie Ursache und Folge, sondern nur per accidens nach einander kommen. — Der Kelam jedoch gibt selbst in diesem Falle keine unendliche Größe zu: Nicht nur Dinge, die propter hoc, sondern selbst solche, die post hoc kommen, können nicht unendlich sein. — Auf diese Prämissen gestützt wird dann die Theorie der Weltewigkeit unter verschiedenen Formen widerlegt.

II. Ein in dieser Schule sehr geachtetes Argument für die Anfänglichkeit der Welt ist der sogenannte „Beweis von der Bestimmung“ (בְּרִיית הַדָּתָה) im arab. Original (أصل البرهان). Es war nemlich eine Eigenthümlichkeit der kelamistischen Philosophie, daß sie keine Naturgesetze anerkennen wollte, sondern ein ganz schrankenloses Möglichkeitsprinzip aufstellte. „Was nur immer die Einbildungskraft sich vorstellen kann, das muß auch der Verstand für möglich anerkennen,“ indem nirgend ein inneres nöthigendes Gesetz

vorhanden ist, das zu dieser oder jener Qualität, Quantität, Form und Zeitfolge zwingt, sondern bei jedem Dinge, von dem was es ist und wie es ist, immer auch das diametrale Gegenteil möglich wäre. Woher kommt es nun, daß bei dieser schrankenlosen Möglichkeit des Gegenstands dennoch Alles und Jedes in einer bestimmten Art und Weise wahrgenommen wird? Woher kommt es — um hier ein Beispiel anzuführen — so fragten die Anhänger dieser Schule, die bunte Farbenpracht der Blumen betrachtend, daß die eine Rose roth und die andere gelb wird, da doch der Boden derselbe und das Wasser dasselbe ist? Es führt dies nothwendig zu dem Schlusse, daß es ein bestimmendes, frei wählendes Wesen geben müsse, dem unter den vielen Möglichkeiten immer die eine beliebte. Nun ist es aber ganz gleich, ob wir dieses Wesen ein bestimmendes oder ein schaffendes, d. h. ein aus dem Nichts zum Sein hervorrufendes Wesen, nennen.

III. Wir führen hier noch folgendes, theilweise mit dem frühern zusammenhängendes Argument an, darin sich aber ein sogenannter Zweideutigkeitschluß (sophisma amphiboliae) eingeschlichen hat. Maim. nennt diesen Beweis das Argument „von der Bevorzugung des Daseins vor dem Nichtsein.“ Der Kelam geht hier wieder von einer aristotelischen Prämisse aus. Jedes Ding, dessen Sein von einer außer demselben befindlichen Ursache abhängig ist, heißt ein nur möglich Seiendes (אפשר המציאות). Daher ist, selbst bei Annahme der Weltewigkeit, weil aber die Welt doch jedenfalls in Gott ihre Ursache hat, die Welt nur von möglicher Existenz, während hingegen Gott, unabhängig von jeder außer ihm befindlicher Ursache, allein absolut nothwendig ist. — Ist nun, so folgert hieraus der Kelam, das Dasein der Welt nur ein mögliches, so fragt es sich: Warum ist die Welt, da sie doch ebenso gut hätte nicht sein können? Ein Beweis, daß ein Wesen sein müsse, das dem Dasein der Welt vor dem Nichtsein den Vorzug gegeben.

Man sieht aber, daß hier der Begriff des Möglichen nicht in dem Sinne genommen wird, als ihn die aristotelische Schule, von der in diesem Argumente anfangs ausgegangen wird, auffaßt; denn bei dem Beweisführer heißt die Welt möglich, weil sie sowohl sein als nicht sein kann; im aristotelischen Sinn jedoch ist das ewige Sein der Welt, als mit dem Dasein Gottes verbunden, wohl ein nothwendiges, und heißt nur in Ansehung ihrer selbst, weil von einer außer ihr befindlichen Ursache bedingt, möglich-sein. Nennen wir nun die erste Art Möglichkeit eine logische, und die zweite Art eine metaphysische, so wird sich das angeführte Argument in folgender Weise als zweideutigkeitschluß (fallacia a dicto secundum quid ad dictum simpliciter) herausstellen:

Alles (in logischem Sinne) Mögliche muß aus dem Nichtsein ins Dasein gerufen worden sein.

Nun ist die Welt (in metaphysischem Sinne) möglich: Also ist die Welt aus dem Nichtsein ins Dasein gerufen worden. —

Uebrigens würde durch die Argumente II. und III. bloß die aristotelische Weltewigkeit, nicht aber die platonische ewige Hyle widerlegt sein.

Anmerkungen.

¹⁾ Auch der Alexandrier Johannes Philoponus (im Anfang des VII. Jahrhunderts) hat eine Widerlegung gegen diese Antithesen des Proklus geschrieben.

²⁾ Vgl. Introduction zu More Th. II, Prämisse 18: כל מה שיצא מן הכח אל הפועל מוציא וולתו והוא הוץ ממנו בהכרח.

³⁾ More II, 14 fügt erläuternd hinzu: וזו ענין אשר ישבחן אריסטו המור ויאמר: הטבע הכח ולא יעשה דבר לבטלה. Maim. bezieht sich auf folgende Stelle, de part. Animalium I. cap. 1: ὁ θεός καὶ ἡ φύσις οὐδὲν μάτην ποιοῦσι. Auch Jehuda ha-Levi hat wahrscheinlich diese Stelle im Auge, wenn er Sufari V., 12, sagt: hat wahrscheinlich diese Stelle im Auge, wenn er Sufari V., 12, sagt: וזו כוח אדם הראשון. — Andere zogen von der Natur eine Analogie auf die Bibel. Vgl. וזו כוח אדם הראשון (in der von Jellinek edirten Dersasha des Nachmani, Anhang S. 40): הטבע לא יפעל בטל, אף כי הדבור המקורש.

Gemeinde- und Rabbinats-Angelegenheiten.

II.

Das mährische Landrabbinat.

Die Landrabbinerfrage fängt an, eine brennende, nicht mehr zu beseitigende zu werden. Sie ersuchten mich einmal, meine Ansicht über dieses Thema ausgesprochen. Ich that es nicht, so sehr ich jedem Ihrer Wünsche gerne entspreche, um nicht in dieses Vespenneßt zu stehen. Da mir aber von wohlunterrichteten, geachteten, vertretenden Kreisen ein, meine vollste Achtung abgewinnendes Ansuchen zukam, mein Gutachten nicht vorzuenthalten, so konnte ich nicht mehr umhin. Mähren bedarf in der That ein tüchtiges Organ nach außen und nach innen, was ein oktroyirtes Provisorium bei dem besten Willen und der unbezweifelsten Thätigkeit unmöglich sein kann. Die Lehre Israels hatte einst in Mähren die erz- und intensivste materielle und geistige Pflege, nun steht sie verwaist da. Warum? die jüngere Welt hat kein Wohlgefallen mehr an Pilsul und an zusammengewürfelten Dezfissionen ohne wissenschaftlichen Unterbau, die philonischen Ausstaffirungen des Beer-Heteb gehören auf den Tisch der Jungfrauen, die studierende Jugend will Ernst, will Wissenschaft, Geschichte, dafür ist in Mähren nicht gesorgt. Mähren hat wohl tüchtige Rabbiner, viele haben einen ehrenvollen Klang in der Literatur, aber es fehlt ihnen an Muse, tüchtige Kandidaten heranzubilden. Heut zu Tage liegen Schule, Gemeindeanstalten auf des Rabbiners Schultey, er muß der Kanzel Rechnung tragen, er hat mit den Amlern zu thun, er muß Privatver-

selben: קרציהון די ירודיא (Dan. 3, 8); ורה די רביע; (Daf. 3, 25). Auch aus den Thargumim lassen sich dafür Beispiele anführen. Im Syrischen und in der Gemara ist der Gebrauch des fraglichen Suffixes stehende Redeweise. Die Analogie des Ungarischen mit mehreren „orientalischen Sprachen“ ist also in dieser Rücksicht eine unzulässige Thatsache, und gehört nicht, wie Hr. F. glaubte, zu den „Schwärmereien.“

Korrespondenz.

K. Prag, 31. März. Die hiesige Repräsentanz der isr. Kultusgemeinde hatte in Rücksicht des sich allgemein kundgebenden Wunsches nach einer liberalen auf vollständige Autonomie der einzelnen Gemeinden basirenden Kultusordnung die Initiative ergriffen und alle Landgemeinden Böhmens zur Abfindung von Vertretern eingeladen, um hier gemeinschaftlich die Grundprinzipien einer Kultusordnung zu beraten. Diese Einladung hatte einen überraschend guten Erfolg, fast alle aufgefordernden Gemeinden sagten ihre Mitwirkung zu, und versprachen am anberaumten Tag d. i. am 25. dieses M. ihre Vertreter zu senden.

Nach Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften, trat die Versammlung, bestehend aus 200 Repräsentanten der isr. Gemeinden Böhmens, in dem geräumigen, zu diesem Zwecke eingerichteten und mit Bünen Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin geschmückten Saal im Hotel Brisker, zusammen, um sich über die Grundprinzipien einer Kultusordnung für Böhmen zu beraten. Herr Ernst Wehli, Vorsitzender der hiesigen Kultusvertreterchaft, hielt an die Versammelten eine Begrüßungsrede und drückte seine aufrichtige Freude aus, daß die Judenchaft Böhmens voll Vertrauen und Einmüthigkeit dem Anse ihrer Prager Brüder gefolgt, und sich zu einer gemeinsamen That entschlossen, die ebenso dem ehrwürdigen Gemeingeist als der Intelligenz derselben ein ehrenvolles Zeugnis geben, und ein für alle erfreuliches Resultat der Beratung erzielen werde. Die Versammlung schritt hierauf zur Wahl eines Präsidenten und eines Vizepräsidenten, zu Erstem wurde Herr Ernst Wehli, zu Letztem Herr Advocat Dr. Wiener gewählt, welcher auch die Leitung der Debatte übernahm. Schon früher hatte die Prager Kultus-Repräsentanz ein Comité aus ihrer Mitte gewählt, welches die Aufgabe hatte, einen kurzen Entwurf auszuarbeiten, welcher die Basis der Verhandlungen bilden, und als Vorlage für die Beratungen dienen sollte. Herr J. Dr. Rautnig als Berichterstatter dieses Comité verlas den Versammelten den aus 12 Punkten bestehenden Entwurf, welcher auch gedruckt den Mitgliedern der Versammlung vertheilt wurde. Die vorzüglichsten Redner in der nunmehr folgenden Debatte waren Herr J. Dr. J. Kobicek, Dr. Kuhe Redakteur, die Rabbinen Chermann, Chrentheil, Schifmann; nachdem in 2 Sitzungen 8 Punkte erledigt wurden, wurde auf Antrag eines Herrn von der Versammlung ein Comité gewählt, welches den Auftrag erhielt, auf Grund der angenommenen Grundsätze eine vollständige Kultus-Ordnung auszuarbeiten. Die bedeutendsten Mitglieder desselben sind die Herren Professor Dr. Wesseli, Dr. Kobicek, Redakteur Kuhe, J. Frank, Ph. Hirsch u. a. Am 26. wurde die Beratung über die letzten 4 Punkte fortgesetzt. Das lebhafteste Interesse erregte der letzte Punkt, welcher die Form eines Central-Organes der Regierung gegenüber feststellte. Dieser bestimmt, um jedes bürokratisch-hierarchische Gelfüße, welches die Cultus- und Gewissensfreiheit und das im Judenthume anerkannte Recht der freien Forschung gern beschränken würde, im Voraus unmöglich zu machen, daß nur die Gesamtheit der Vorstände aller böhmischen isr. Kultusgemeinden zur Vertretung gemeinsamer Interessen berechtigt und berufen sei, und daß zur Ermöglichung des Ausdrucks

der Wünsche und Bedürfnisse sämmtlicher Gemeinden, deren Vertretungen alle 3 Jahre eine Kultusgemeinde als Vorort zu bestimmen haben, deren Vorstand, mit der Leitung der allgemeinen Interesse betreffender Geschäfte betraut, die Correspondenz mit den Behörden und den Privaten zu erledigen, bei wichtigen Angelegenheiten schriftliche Gutachten der Gemeinden einzuholen und wo thunlich eine Versammlung der Vertreter aller Gemeinden einzuberufen, in welchen beiden Fällen die Ansicht der Majorität als die Entscheidende zu gelten hat. Ein allgemeiner Beifall sicherte gleich beim Verlesen eine günstige Abstimmung schon deswegen, weil die Vertreter des ehemaligen Vorortes verpflichtet sind, ihr Amt unentgeltlich zu führen. Nach Beendigung der Debatte sprach Herr Redakteur Kuhe den Versammelten für den Eifer und für die Beharrlichkeit, wie auch für die taktvolle parlamentarische Haltung, welche sie bei der Debatte an den Tag legten, im Namen der guten Sache, seinen Dank aus, werauf Herr Rabbiner Chrentheil ein Gebet für Sr. Majestät sprach. Unter lauten Hochs auf Sr. Majestät den Kaiser, Ihre Majestät der Kaiserin, auf den Landesauschuß, die Stadt Prag und die isr. Kultusgemeinde hier wurden von dem Vizepräsidenten die Sitzungen für geschlossen erklärt. Das aus 32 Personen bestehende Comité zur Ausarbeitung der Kultusordnung wird nach Wien zusammenzutreten und nach Beendigung derselben die Versammlung zur Spezialdebatte über dieselbe zur Zeit einberufen.

Aus Böhmen. Wer es nicht schon früher wußte, dem müßten die in Prag am 25. und 26. d. M. gepflogenen Verhandlungen, über „die Grundzüge einer israelit. Kultusordnung für Böhmen,“ den evidentesten Beweis liefern, wie wenig die Israeliten Böhmens bis jetzt von Kultus- oder Gemeinde-Ordnung versehen. Es ist unsere Sache nicht, diese Verhandlungen hier näher zu beleuchten, denn sie sind in der That unter aller Kritik. Im Ganzen herrschte bei den Vorführern oder vielmehr Schreibern dieser bunt zusammengewürfelten Gesellschaft eine große Antipathie gegen die Rabbinen, und es war ergötzlich zu sehen, wie die Rabbinen bei den wichtigsten Punkten, wo es sich um ihren eigentlichen Wirkungskreis handelt, wie Synagoge und Schule, ganz nobel ignorirt wurden, und wie wiederum die Gelegenheit vom Zaune gebrochen wurde, um gegen die Rabbinen in der unedelkafesten Weise loszugehen. Wir wollen nicht darüber entscheiden in wieweit die böhmischen Rabbinen in Prag und auf dem Lande, denn sie hatten alle einer gleicher Urbanität sich zu erfreuen, eine solche Behandlung verdienen, gewiß aber hätte die Versammlung sich selbst mehr geehrt, wenn sie mit ihren Kultusbeamten respectvoller umgegangen wäre. — Am meisten perorirten, bramarbasirten und intriguirten gegen die Rabbinen gewisse Leute, denen der israelit. Cultus gar nichts kostet, die mit den Kultusbeamten in keine Berührung kommen, und höchst selten eine Synagoge besuchen. Es sind das Juristen, die auf Winkel-schreibereien angewiesen sind, Mediziner, deren Schlaf kein ungeduldriger Patient stört und die in ihren Ordinationsstunden Muße genug haben, sich in fleißige Betrachtungen zu vertiefen. Dieses Fakultäten-Proletariat, sit venia verbo, nährt einen Depit gegen die Rabbinen, weil es ihnen ihr Brot, ihren Einfluß und ihr Ansehen, so spärlich den Rabbinen auch dies alles zugewiesen ist, mißgönnt und sie gerne seine Superiorität fühlbar machen möchte. Solche Herren suchten sich Mandate von Gemeinden, zum Theil von solchen, die 10 oder 11 Mitglieder über 13 Jahre zählen, zu erschleichen, denn die Gelegenheit war gar zu günstig, doch einmal zu plaidiren oder seinen ärztlichen Rath an den Mann zu bringen. — Zur Taktik dieser Gemeindevetreter gehörte es auch, die sogenannten Religionslehrer den Rabbinen als gleichberechtigt an die Seite zu setzen. Aber wer weiß es nicht, wie die Religionslehrer Böhmens auf dem Lande ihrer großen Mehrzahl nach von der Religionswissenschaft gar nichts verstehen, und nur nothdürftig den Katechismus einzutrichtern gelernt haben. Was würde man sagen,

wenn in einer andern Confession ein Dorfschullehrer als Haupt einer Kirchengemeinde gelten wollte? und doch sieht der Dorfschullehrer hinsichtlich der Katechismusstudien mit dem jüd. Religionslehrer auf ganz gleicher Stufe. — Wir wollen jedoch hoffen, daß alles das zum größern Heile der böhmischen Israeliten keine weiteren Folgen haben wird.

ימרי פראג

Temesvar. Vor kurzem ist von Seite des h. k. Statthaltererrathes die Genehmigung der Statuten des sich vor einiger Zeit hier gebildeten „Krankenunterstützungs-Vereines“ herabgelangt, und so ist unsere Gemeinde wieder um ein Humanitätsinstitut reicher. Dieser Umstand kann schon einigermaßen den Beweis liefern, daß es denn doch nicht so arg mit uns bestellt ist, wie dies der unberufene anonyme Korrespondent von hier in No. 12 der illustrierten Judenzeitung in arroganter Weise sich darzustellen bemüht.

Sie, hochwürdiger Herr Redakteur, haben sich zu wiederholten Malen durch eigene Anschauung mit den Zuständen der hies. isr. Gemeinde vertraut gemacht, und ich glaube, daß wir uns getrost auf Ihr Zeugnis berufen können, um das Eügerische jener verläumderischen Phrasen nachzuweisen. Sw. Hochwürden werden gefunden haben, daß man hier ferne von Indifferentismus nur das Bessere will und auch anstrebt, daß ein reger Sinn für zeitgemäßen Fortschritt hier vorherrscht und sich in allen Gemeindegemeinschaften kund gibt, daß der auf der breitesten Basis gewählte, also durch den Willen der Gesamtgemeinde konstituirte Vorstand, durchdrungen von der Wichtigkeit seiner Aufgabe in diesem Geiste zum Heil und Frommen der Gemeinde wirkt,*) daß derselbe, wenn auch nicht nach dem besten Zuschnitt in Sectionen getheilt, dennoch alles aufbietet die bestehenden Institute zu heben und zu fördern und durch neue den Bedürfnissen entsprechende zu vermehren, daß das „Alten“ und „Neualt“ des „Rantor-Ghasan“ denn doch auch sein Gutes hat, insofern dadurch, weil man den Frieden und die Eintracht liebt, die am Alten und Herkömmlichen Hängenden für den zeitgemäßen Fortschritt gewonnen werden und der Umstand, daß die Gemeindevetretung mit der Besetzung des vakanten Rabbinerpostens sich nicht übereilt, kann nur von deren Umsicht und Gewissenhaftigkeit Zeugnis geben, da dieselbe bemüht ist und Alles aufbietet, der Gemeinde einen Seelenhirt im wahren Sinne des Wortes zu gewinnen.

Ich will nicht behaupten, daß Alles ganz so ist, wie es sein sollte; aber kein Unparteiischer, der die hiesigen Verhältnisse kennt, wird deswegen den Vorstand anklagen und diesem die Schuld in die Schuhe schieben wollen.

Was die Schule anbelangt, die der Korrespondent ebenfalls mit einigen Seitenhieben bedient, kann diese solchen Angriffen mit offenem Visir entgegengetreten; denn mit Vernüßigung kann sie auf die fünf Jahre ihres Wirkens zurückblicken; sie hat während dieser Zeit den Beweis geliefert, daß sie von der Wichtigkeit ihrer Mission durchdrungen, dieselbe auch aus allen Kräften zu erfüllen sucht, und daß sie in Betreff ihrer Wirksamkeit keiner ähnlichen Anstalt nachsteht. Wohl geht sie und der größte Theil der an ihr wirkenden Lehrer „ihren Gang;“ aber es ist dieses der Gang, den Pflichttreue und Berufseifer ihnen vorzeichnet.

Sächerlich und zugleich charakterlos erscheint es, wenn der Korrespondent zum Schluß, nachdem er dem Vorstande alle Befähigung und allen guten Willen abgesprachen und als ferne von jeder Intelligenz aus lauter Geldaristokratie bestehend darstellt, demselben einen ןװ ןװ macht und sagt: „Am jedem Mißverständnis im Voraus zu begegnen, erklären wir, daß unsere Vertretung im Punkte der Ahtbarkeit keiner Andern zu weichen hat“ &c.

Wöge nun zum Schluß der Herr Anonymus den freundschaft-

*) Dieses Lob der T. Gem. enthält keine Uebertreibung und ist in jeder Rücksicht wohlbegründet.

lichen Rath hinnehmen, in Zukunft seine auf Schrauben gedrehten Phrasen milder heiligen und wichtigen Objekten, als dieses Gemeinde und Schule sind, zuzuwenden und diese Anstalten ungeschoren zu lassen; es könnte leicht geschehen, daß man demselben die Masse abreißt und ihn so in seiner wahren Gestalt darstellt.

Ein Mitglied der Temesvarer isr. Gemeinde.

D-Földvár. Ende März. Die Schulbücherfrage wird jetzt von allen Seiten ventilirt, und es läßt sich zuversichtlich hoffen, daß die jüdischen Organe, deren Aufgabe es ist, auch dem Schulweien Rechnung zu tragen, bereit sein werden, allen in dieses Gebiet einschlagende Stimmen Gehör zu schenken, und hiernit diese Frage zu ihren endlichen Lösung zu bringen. Herr Közsási schlägt in Nr. 10 des Magyar izraelita vor, das 2te Sprach- und Lesebuch zu revidiren, und bei den höchsten Behörden um die Einführung des revidirten Lesebuches zu petitioniren. Er setzt nämlich voraus, daß auf solche Weise die Nationalisierung unserer Schule ohne jede materielle Anstrengung bezweckt werden könnte. — Wir stimmen dem Herrn Közsási in dieser Beziehung gewiß bei, allein es ist uns räthselhaft zu warum Herr N. gerade das zweite Sv. und Lesebuch zu revidiren empfiehlt, und warum nicht auch das erste? Oder glaubt Herr N., daß die vom löbl. ung. isr. Verein herausgegebene Lesebübel auch das 1te Sv. und Lesebuch erliegen kann und soll? Das wäre den benannten Bübeln zu viel Macht eingeräumt, und der Sprung von da bis zu dem fraglichen Lesebuch wäre ein zu großer, ein unpädagogischer. Unseres Erachtens wäre es daher zweckmäßiger, wenn man zuerst mit dem ersten Sv. und Lesebuch begänne, und dieses einer Revision unterzöge, und wenn es schon beim Petitioniren hält, so wären auch die vom löbl. Izraelita magyar egylet herausgegebenen Lesebübeln mit in das Bereich der revidirten Schulbücher zu ziehen, und so bei der h. ung. Hofkanzlei um die gesetzliche Einführung dieser Schulbücher zu bitten, und wenn das Resultat günstig ausfällt, was sich übrigens gar nicht bezweifeln läßt, wäre dies den Gemeinde- und Schulvorständen resp. Lehrern mitzutheilen, und von den jüdischen Zeitchriften warm empfohlen, würden diese Bemühungen gewiß nicht fruchtlos bleiben. Allerdings müßte dies alles von dem löbl. Izraelita magyar egylet ausgehen, da wir überhaupt noch nicht in dem Besiß einer Central-Behörde sind. Hiermit würde der egylet seinen Wirkungskreis auf das ganze Land ausdehnen, demselben stünde eine schöne Zukunft bevor, und er könnte noch so manche Institutionen wie z. B. das angeregte Lehrer-Witwen- und Waisen-Pensionat etc. zum Wohle der jüdischen Lehrer und zur Ehre unserer heiligen Religion zu Tage fördern, ohne jegliche materielle Anstrengung. — Die Art und Weise der Revision überlassen wir der renommirten Schulmännern unseres Vaterlandes, jedoch wollen wir seiner Zeit auch hierin unsere unmaßgebliche Meinung aussprechen und den Revisions-Kommission zur Prüfung vorlegen. — Wöge recht bald damit begonnen werden, damit schon wenigstens im kommenden Schuljahre der Geist unserer Schulen durch religiös-nationale Schulbücher aufgereicht werde.

Zonas Klauber, Lehrer.

Beiträge zur thalmudischen Sprachforschung und Alterthumskunde.

Von Professor M. Stösel und Rabb. Gifler.

141. Die Orgel im 2. Tempel zu Jerusalem.

Im Traktat Tamid 3. 5. wird uns ein Instrument ןװװ genannt, u. von demselben wohl etwas hyperbolisch gesagt, daß dessen Schall bis Jericho gehört wurde. Dieses weit kintönende Instrument ist nach unserem Dafürhalten nichts Anderes, als eine Orgelart. Die Prüfung der Stellen, an welchen das ןװװ Erwähnung geschieht und beson-

ders die Beschreibung desselben im Traktat ערכין 11, a. wird unsere Behauptung bestätigen. Nach der Mathitha im angeführten Traktate bestand die מגרפה aus einem, eine Elle hohen und eine Elle breiten, unbestimmt langen Kasten, von dem eine Handhabe auswärts ging, woran 10 Löcher, Pfeifer angebracht waren, welche ihrerseits wieder nach der Mathitha mit 100, nach Rabbi Samuel aber nur mit 10 Pfeifer in Verbindung standen, so daß jedes Rohr 100 oder 10 Klänge, und das ganze Instrument 1000 oder 100 Klänge hatte. Ist das nicht die Orgel mit ihrer oft 3000 zählenden Pfeifenmasse? Daß sie schon im 3. und 4. Jahrhundert unter den Kaisern Constantin dem Großen und Julian erwähnt und beschrieben worden, ist bekannt, ferner daß die alten Orgeln tragbar, folglich nicht sehr groß waren und nicht mehr als 10 Tassen, entsprechend den bei der Magrepha erwähnten 10 Röhren hatten. Die alten, noch sehr unvollkommenen Orgeln wurden nicht zur Begleitung eines Chores sondern durch festes Anschlagen einer Taste zur Festhaltung des Tones für das Lied benützt. Nach Traktat Tamid 8. 6. wurde die Magrepha benützt, um die außer der Tempelhalle עזרה befindlichen Priester und Leviten zur Mitwirkung herbei zu rufen und um diese weithin ertönen zu lassen hat man gewiß alle, oder viele Pfeifen zusammen erklingen lassen. Von diesem ohrenbetäubenden Schalle gilt gewiß der etwas hyperbolische Ausdruck der Mišna:

לא הו' אדם שומע קול הבריו בירושלים מקול המגרפה.
Die Art und Weise, wie man diesen mächtigen Schall hervorbrachte, wird uns in derselben Mišna durch einen, alle Kommentatoren in Verlegenheit setzenden Ausdruck angegeben:

”נטל א' את המגרפה וזרקתה.”

Dieses kostbare, so künstlich konstruierte Instrument soll man zur Erde geworfen haben? Und Rabbi Eipman Heller sucht sich in Folge dieser Frage genöthigt, hier eine ganz andere als die 3. 5. erwähnte Magrepha anzunehmen. Offenbar sind aber die beiden identisch. Was jedoch die Frage anbelangt, glaube ich, haben wir hier eine sehr leicht entstandene Textcorruption, daß nämlich aus ”הרקתה” er ließ sie pfeifen oder zischen = הרק עלי, um den gellenden, weit hin hörbaren Schall hervor zu bringen, bei dem Abschreiben וזרקתה entstanden ist. Nun können wir auch über den Namen des Instrumentes etwas Nüchternes als die Commentatoren angeben. Diese erklären nämlich den Namen von מגרפה Schaufel weil dieses Instrument schaufelähnlich gewesen sein soll; diese Erklärung stimmt jedoch keineswegs zu der aus ערכין oben gegebenen Beschreibung. Ich glaube, daß das Wort griechischen Ursprunges sei, das es aus μεγαλόφωνη = μεγαρόφωνη = מגרפנה starktönend, wieder durch eine Verwechslung mit dem bekannten Ausdrucke in מגרפה verwandelt wurde.”

142. אכמר.

Ist kein Substantiv und darf daher nicht mit Landau durch „Speichel“ übersetzt werden, sondern es ist die aramäische Aelform und nach Aruch durch „bespeien, besprenken“ wiederzugeben. Raschi z. St. erklärt unser Wort durch das franz. tacher = besudeln, beschmieren, beschmutzen. Nach unserem Dafürhalten jedoch hat man אכמר wie „אכמר“ von dem Substantiv „גומרי“ Kohlen zu nehmen, es ist nämlich ein Denominativum und bedeutet „mit Kohlenpulver überziehen“, was in der angeführten Talmudstelle (Kidbuch. 81, b.) einen guten Sinn gibt.

*) S. B. Ch. v. Jhrg. S. 39. Anm. 21.

Szegedin,
Selbstverlag der Redaktion.

143. אלקפתא.

Ist = ארקפתא das griech. αργατος, welches Oberherrscher, Statthalter, Profenul, Vizekönig bedeutet.

144. אודלא.

Uebersetzt Landau irrtümlich „Gartenleiter,“ durch das hebräische „סולם“, erklärt Aruch nicht unser Wort sondern das in der betreffenden Talmudstelle vorkommende „אודלא“; אודלא (in unsern Talmudausgaben מרלא) hingegen wird von ihm ausdrücklich durch מלונה, „מלונה לשומרי פירות“ d. i. Wächterhütte wiedergegeben, wahrscheinlich hat diese den Namen erhalten, weil sie gewöhnlich in der Höhe angebracht war (vgl. Raschi zur Stelle: ענקונטיסין גבורין (i. Aruch Ed. Landau s. h. v. — und „ללא“ (גבורין והיא סמוכה לאילן) (i. Aruch s. h. v.) in die Höhe heben bedeutet.

145. אנדכרתו.

Landau: „Pinzel, Stricknadel.“ Ein Blick jedoch in die angeführte Talmudstelle (Gittin 20, a.) hätte ihn überzeugt, daß אנדכרתו nicht den Gegenstand womit, sondern den worauf ein גז angefertigt wurde bezeichnet, indem es dasselbst עיל גבי כופה אנדכרתו, „אכל לא בכתיב שעל גבי כופה אנדכרתו“ und אנדכרתו heißt, wozu die Erklärungen Aruchs und Raschis zu vergleichen sind. Der Ursprung dieses Wortes aber dürfte nur schwer zu ermitteln sein; wenn Dr. Zelnick in seinem Sefat Chachamim S. 24. dasselbe vom persischen ableitet, indem wie dasselbst angegeben ist das verbum „אנדכרתן“, im pers. die Bedeutung von „השריק“ werfen hat, so vermögen wir nicht einzusehen, wie diese Bedeutung unserem Worte angepaßt werden kann??

146. אנטרין.

Ist nicht das griech. αντρος Stütze, Streberseiler wie Landau übersetzt, sondern αντρον lat. antrum = Höhle, Höhlung, Orette, so hat es auch Mussafia: „פרוש בלשון רומי הפררה.“

147. אפקטפיון.

Nach Mussafia: griechisch. Es ist dieses Wort nämlich aus επτειν = Speichwerfen per moethesia entstanden.

148. אקרוקתא.

Landau: „Krokodil.“ Da jedoch in der angeführten Talmudstelle (B. Bath. 73, b.) das Krokodill von dem abenteuerlichen Rabba Bar Bar Chana unter dem Namen הנניא erwähnt ist, von welchem er die אקרוקתא verflochten werden läßt, so geht daraus hervor, daß dies etwas anderes als Krokodill bedeuete. Die Erklärung Aruchs und Raschis durch „צפרדע“, ist wohl die richtige, indem die Benennung אקרוקתא dem Naturlaute jenes Reptils קרקר קרקר entnommen ist, daher denn auch im Midrasch der Ausdruck קרקרין של צפרדעים vgl. übrigens Aruch s. v. קרקר Rapoport Biograf. R. Nathan S. 60, 61. Giesler.

Bemerkungen.

Hrn. Ch. in P. Ich bitte ergebenst, um die bogenweise Zusendung des Vertriebsheften.

Hrn. Dr. Jemand. Der Korrespondenzartikel erscheint nächste Woche. — Mit der v. R. ist keine Beilage erschienen.

Meine Freunde benachrichtige ich hiermit, daß meine Tochter Amalie am 1. d. M. mit dem jüd. Dr. Benedikt Barach verlobt wurde.

Leipzig,
Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Fünfter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: **L. Löw**, Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen.
Pränumerationspreis:
Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 fr.,
vierteljährig 2 fl. österr. Währ.

Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes.
Manuskripte
sind an die Redaktion zu senden.

Inserate sind an die Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Petitzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Inhalt. Die Haftara. Von Rabb. Dr. M. Dufschak. — Das „summa jus summa injuria“ in der thalmudischen Literatur. Von Rabb. M. Fein. — Kulturgeschichtliche Aforismen. Von L. Dufschak. — Versuch einer umständlichen Analyse des Sohar. Von J. Stern in H.-M.-Vásárhely. — Korrespondenz. Ausland. London. Pest. Larnopal. — Replik.

Die Haftara.

Von Rabb. Dr. M. Dufschak.

Nicht bloß aus dem Gesetze, auch aus den Propheten wurden an Sabbaten und Festtagen Abschnitte vorgelesen. Diesem Gebrauch liegt eine geschichtliche Veranlassung zu Grunde. R. Elia Levita sagt in seinem Tischi s. v. רב, Antiochus Epiphanes habe verboten gehabt, in der Tora zu lesen, deshalb habe man allsabbatlich ein, der hierdurch ausgefallenen Vorlesung inhaltverwandtes Stück aus den Propheten vorgetragen, und diese Sitte habe sich erhalten. Dagegen wendet Vitringa ein, daß während der Verfolgung gar keine Vorlesung habe stattfinden können, die Feinde hätten keinen Unterschied gemacht zwischen den Büchern der Thora und den Propheten und hätten also die Leser der Propheten ebenfalls verfolgt. Dem ist aber nicht so, denn die Exemplare der Torarollen hatten ihre bestimmte sorgfältigere Form, welche sie von den Prophetenbüchern merklich und kenntlich unterschied und kennzeichnete. Der Zweck der Verfolger war ja eben nur die Ausübung und Befolgung des Gesetzes zu unterdrücken, somit auch nur die pentateuchischen Gesetzeschriften aus den Gotteshäusern zu verbannen, wie es 1 Mac. 1, 56 steht: daß sie die Bücher des Gesetzes verbrannten und jeden tödteten, bei welchem sie ein Buch des Bundes fanden, ein Buch des Bundes war aber nur der Pentateuch, verg. עובדי ברוקדק. Der Zweck dieser Prophetenlektionen war gewiß kein anderer, als um das geängstigte und verfolgte Volk durch den Blick des Prophetenwortes neu zu beleben, zu begeistern, mit Zuversicht und Hoffnung zu er-

füllen, damit es einer trostreichen, von den Propheten verkündeten Zukunft vertrauensvoll entgegen sehe. Darin findet der Umstand seine Erklärung, daß keine Haftara aus den Hagiographen eingeführt wurde, da diese nur Belehrungen, Ermahnungen, Sentenzen und Geschichtliches, aber keine Messiasverkündigungen enthalten. Bloß am Sabbat zu Mincha wählte man nach Sabbat 116, 2 in Nehardea solche aus den Hagiographen, und in Persien und Medien kannte man noch zu Anfange des 11. Jahrhunderts bestimmte Haftaras auf das ganze Jahr für diesen Gottesdienst (Raschi Sabb. 24, 1.). Nun ist der Meinung, daß es vielleicht keinen historischen Ursprung für eine Einrichtung gab, die bei der Analogie der Gesetzworträge und dem hohen Ansehen der prophetischen Bücher in dem Laufe der Zeit wohl allmählig ihre Begründung fand; dann aber würde die Frage entstehen, warum wir keine Haftara aus den, zum Kanon der heiligen Schriften, gehörenden Ketubim besitzen. Die Haftara, meinen Andere, wurde dann Sitte, als nur erst die Propheten, und von den Hagiographen erst etwa die Klagelieder und ein Theil der Psalmen, oder auch noch die Sprüche, Hiob, Kohelet, das Hohelied in die Tempelbibliothek aufgenommen waren. Nun fragt es sich aber, warum besitzen wir keine Haftara aus den so beliebten Psalmen, die noch nicht genügend ausgebeutet waren, wenn wir auch annehmen wollten, daß die andern hier genannten Schriften sich nicht zu solchen Vorlesungen eigneten. Grund genug, von der historischen Bedeutung der Haftara nicht abzuweichen und anzunehmen, daß die Propheten in der Leidens- und Verfolgungszeit der Syrer, welche das jüdische Gesetz unterdrücken wollten, zum Troste